

wirkungen der Industriellen Revolution die gesamte vertraute europäische Welt zerstören und eine andere, völlig neue Welt entstehen lassen. Wenn man in dieser Situation das Neue positiv, als «Fortschritt» sieht und sich davon bessere Lebensmöglichkeiten erhofft, dann bewertet man die Stadt positiv und das Land negativ. Wenn man in dieser Situation aber das Neue negativ, also als Rückschritt sieht, damit schlechtere Lebensmöglichkeiten verbindet und die Zerstörung von Traditionen als Verlust bewertet, dann sieht man die Stadt negativ und das Land positiv.

Diese zugespitzte Bewertung wiederholt sich in unserer Gegenwart: Mit der Epochenwende der Jahre 1989/90 erhalten die globale Marktwirtschaft und der Neoliberalismus eine völlig neue Dynamik, und etwa ab dem Jahr 2000 werden die Auswirkungen der forcierten Globalisierung für alle Menschen sehr deutlich spürbar. Der große Boom der «Land»-Zeitschriften, der im Jahr 2005 einsetzt und ein sehr breites mediales Echo findet, ist m. E. nur vor diesem Hintergrund zu verstehen.

Das bedeutet zweierlei: Erstens spiegelt sich im Bild des Landes immer der aktuelle gesamtgesellschaftliche Wandel, so dass es eine neutrale, davon unabhängige Sichtweise gar nicht gibt! Und zweitens kann man über das Land nur dann sprechen, wenn man zugleich auch die Stadt thematisiert, denn Stadt und Land sind zwei komplementäre, wechselseitig aufeinander bezogene und voneinander abhängige Sachverhalte.

Für den Blick dieses Buches auf das Landleben folgt daraus eine Doppelstruktur: Einmal geht es darum, wie das Land *konkret* geprägt ist, welche wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Kräfte hier im Einzelnen wirken und welche Veränderungen hier ablaufen. Zum anderen geht es darum, wie das Land – von seinen Bewohnern, aber auch von der gesamten Öffentlichkeit – gesehen und bewertet wird; dies hat jedoch nur bedingt mit der Situation des Landes selbst zu tun, weil diese Bewertung in erheblichem Maße durch gesamtgesellschaftliche Erfahrungen mitgeprägt wird.

Diese Doppelstruktur – der konkrete Wandel und die gesellschaftliche Bewertung dieses Wandels – wird sich durch das gesamte Buch durchziehen, und für Sie als Leser ist es wichtig, sich zu überlegen, wie Sie diese beiden Aspekte sehen.

Damit Sie gleich zu Beginn nachvollziehen können, wo ich selbst in diesem Kontext stehe, möchte ich vorab ganz kurz meine eigene normative Position skizzieren: Für mich sind Stadt und Land zwei unterschiedliche, jedoch gleichwertige Lebens- und Wirtschaftsräume, die jeweils unterschiedliche Vor- *und* Nachteile besitzen, die voneinander abhängig sind und sich wechselseitig ergänzen und die nur gemeinsam ein «gutes Leben» ermöglichen. Da der gegenwärtige Wandel das Landleben aber fundamental entwertet, engagiere ich mich dafür, dass das Land weder verstädtert noch als Ergänzungsraum der Stadt lediglich auf die Funktionen Naturschutz und Erholung reduziert wird, sondern dass es langfristig ein lebenswerter Lebens- und Wirtschaftsraum in dezentralen Strukturen bleibt. Wie das konkret aussehen könnte, wird im Verlauf des Buches Schritt für Schritt entwickelt werden.

1.3 Definitionen von Land und ländlichem Raum

Bislang sind wir vom verbreiteten Vorverständnis von «Land» ausgegangen, aber jetzt müssen wir diesen Begriff näher definieren, damit die Ausführungen dieses Buches nicht diffus werden.

Bevor wir jedoch mit möglichen Definitionen beginnen, muss zunächst ein Problem angesprochen werden, das dabei immer wieder auftritt: Wenn ich den ländlichen Raum mittels eines Indikators definiere, der ein Problem beinhaltet wie z. B. die Zahl der Arbeitsplätze pro Gemeinde (deutlich weniger als in der Stadt), das durchschnittliche Einkommen (deutlich geringer als in der Stadt) oder die Erreichbarkeit von Fachärzten (deutlich schlechter als in der Stadt) und ihn damit gegenüber dem städtischen Raum abgrenze, dann setze ich ein Problemkriterium als Grundlage der Definition an. Wenn ich anschlie-

ßend behauptete, das Ergebnis würde beweisen, dass der ländliche Raum gegenüber der Stadt benachteiligt und ein Problemraum sei, dann habe ich jedoch einen klassischen Zirkelschluss begangen, indem ich das zu Beweisende bereits in meiner Ausgangsposition vorausgesetzt habe. Das bedeutet nicht, dass man den ländlichen Raum so nicht definieren darf, sondern es bedeutet lediglich, dass man auf diese Weise nicht «den» ländlichen Raum definiert, sondern lediglich ausgewählte Problemsituationen. Dieser enge Zusammenhang zwischen den in einer Definition enthaltenen normativen Voraussetzungen und dem späteren Ergebnis muss stets sehr genau beachtet werden.

Das bedeutet jedoch auch, dass man den ländlichen Raum erst dann angemessen definieren kann, wenn sein Inhalt wirklich klar umrissen ist – erst in dieser Situation kann ich diejenige Definition erarbeiten, die seinem Inhalt angemessen ist. Da aber das Ergebnis, wie der Inhalt des ländlichen Raumes konkret aussieht, erst am Ende dieses Buches vorliegen wird, können die folgenden Definitionen nicht mehr als eine erste Annäherung an die Definition des ländlichen Raumes sein.³

Aus der großen Fülle unterschiedlichster Definitionen nehme ich zu Beginn die einfachste heraus: Ein fester Schwellenwert wie z. B. 10 000 oder 20 000 Einwohner wird häufig verwendet, um ländliche von städtischen Gemeinden zu unterscheiden.⁴ Diese Definition besitzt jedoch drei sehr große Schwierigkeiten: Erstens werden in der Geschichte der Menschheit die Städte im Verlauf der Geschichte immer größer; 4000 Einwohner bedeuten in vorgeschichtlichen Zeiten bereits eine richtige Stadt, heute jedoch nur eine ländliche Gemeinde. Zweitens besitzt eine städtische Siedlung zu allen Zeiten bestimmte Rechte und Privilegien, was aber nicht unbedingt mit einer bestimmten Einwohnerzahl verbunden ist; Zwergstädte mit einem Stadtrecht zum Beispiel sind von der Einwohnerzahl her einem größeren Dorf vergleichbar, sie besitzen aber eindeutig einen städtischen Charakter. Drittens kann in sehr dünn besiedelten, peripheren Gebieten wie in Island oder Nordskandinavien eine Stadt (ein zentraler Ort mit wichtigen Funktionen für sein Umland) sehr klein sein – der Schwellenwert für eine Stadt

liegt hier bei nur 200 Einwohnern, und umgekehrt gibt es in sehr dicht besiedelten Regionen wie im Mittelmeerraum Siedlungen mit mehr als 10 000 Einwohnern, die keinerlei zentrale, also städtische Funktionen für ihr Umland besitzen und die deshalb trotz ihrer Größe doch nur ein Dorf sind. Den Extremfall stellt Japan dar, das auf seinen begrenzten besiedelbaren Flächen so dicht besiedelt ist, dass der Schwellenwert für Stadt erst bei 50 000 Einwohnern liegt.

Aus diesen drei Gründen ist ein fester Schwellenwert nicht geeignet, um den ländlichen Raum zu definieren, und er müsste je nach Epoche und je nach Bevölkerungsdichte des Umlandes modifiziert werden. Trotzdem wird diese Definition auf globaler Ebene immer wieder verwendet, weil andernfalls weltweite Aussagen über den Grad der globalen Verstädterung nicht möglich wären.

Die zweite Möglichkeit, den ländlichen Raum abzugrenzen und zu definieren, ist ebenfalls relativ einfach: Man definiert die städtischen Räume, Agglomerationen oder Verdichtungsräume mittels Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdichte, Anteil der Siedlungs- und Verkehrsflächen und Pendlerverflechtungen sehr genau, und alles, was jenseits davon liegt, wird als ländlicher Raum definiert. Mit den Worten des Bayerischen Landesentwicklungsprogramms von 2003: «Als ländlicher Raum sind die Gebiete außerhalb der Verdichtungsräume bestimmt.»⁵ Diese Abgrenzung ist eine Negativ-Definition: Nur die Stadt wird positiv bestimmt, und der Rest, der übrig bleibt, ist das Land, das deshalb auch «Rest-Kategorie» genannt wird. Diese Definition enthält die implizite Wertung, dass der Stadt die zentrale Aufmerksamkeit zukomme und das Land nur eine eingeschränkte Bedeutung besitze. Diese Definition war auf der politischen Ebene lange Zeit in ganz Europa sehr populär; seit einiger Zeit wird sie seltener verwendet, weil die darin enthaltene Bewertung kritisch gesehen wird.

Die dritte Möglichkeit, den ländlichen Raum zu definieren, ist bereits deutlich komplizierter und wird in der bundesdeutschen Raumordnung seit 1969 verwendet, wo man sich auf zahlreiche Indikatoren stützen kann, die bundesweit einheitlich vorliegen. Die «siedlungsstruk-

turellen Kreistypen» entwerfen auf der Ebene von Landkreisen und kreisfreien Städten für die gesamte Bundesrepublik Deutschland drei Raumtypen: «Agglomerationsräume mit ihrem Umland», «Regionen mit Verstärkeransätzen» und «ländlich geprägte Regionen», die jeweils in zwei oder drei Untertypen weiter ausdifferenziert werden, wobei zur Abgrenzung die Bevölkerungsdichte und bestimmte Schwellenwerte bei Großstädten verwendet werden. Ländliche Kreise, also Kreise mit geringer Bevölkerungsdichte, gibt es nicht nur in den «ländlich geprägten Regionen», sondern auch in den «Agglomerationsräumen» und in den «Regionen mit Verstärkeransätzen». ⁶ Damit sind die drei Haupttypen von vornherein gesetzt, und man geht normativ davon aus, dass es einen Unterschied macht, ob ein ländlicher Kreis in der Nähe einer großen Agglomeration, in der Nähe einer einzelnen Großstadt oder in der Peripherie liegt.

Diese Definition des ländlichen Raumes spielt in Deutschland eine große Rolle, weil sie vom «Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung» in Bonn im Auftrag der Bundesregierung für die «Laufende Raumbewertung» und für die Erarbeitung der «Raumordnungsberichte» genutzt wird. ⁷ Viele Medienberichte mit Aussagen über den ländlichen Raum in Deutschland gehen auf Analysen zurück, die auf dieser Definition aufbauen.

Auf einmal aber taucht im «Raumordnungsbericht 2005» eine völlig neue Raumtypisierung auf: Es wird zwischen «Zentralraum – Zwischenraum – Periphererraum» unterschieden, die durch die zwei Faktoren Bevölkerungsdichte und Zentrenreichbarkeit bestimmt werden. Dabei löst man sich erstmals von den administrativen Einheiten (Gemeinden und Kreise) und wählt Kreisflächen mit einem 12-km-Radius (Bevölkerungsdichte) bzw. PKW-Fahrtzeiten mit 10-Minuten-Einheiten als kleinste Raumeinheiten. ⁸ Dies ist eine explizite Absage an die bisherige Zweigliederung des Raumes (städtische – ländliche Räume), die als nicht mehr realitätsnah angesehen wird, und die neue Dreigliederung setzt normativ voraus, dass nur die größten Zentren die Entwicklung des gesamten Raumes prägen und dass ein Gebiet